

mit allen Sinnen begreifen

Angelika Doppelbauer

Im Museum darf man Exponate in der Regel nicht berühren. Durch das Betrachten der Objekte und das Lesen von Texten in einer Ausstellung wird also hauptsächlich der Sehsinn beansprucht. Das Aktivieren weiterer Sinne schafft daher eine willkommene Abwechslung und Ergänzung. Methoden, die verschiedene Sinne ansprechen, wirken auflockernd und lassen den Sehsinn sich ein wenig entspannen. Sie schärfen und vertiefen die Wahrnehmung, indem sie zusätzliche Aspekte integrieren, neue Perspektiven einbringen und so den Horizont erweitern. Die Übersetzung eines Sinnesindrucks in die Wahrnehmung eines anderen Sinnesorgans kann dabei unterstützen, Unbekanntes in Bekanntes zu verwandeln. Besuchende haben vielleicht noch nie ein vergleichbares Objekt gesehen, kennen den Geruch desselben jedoch aus einem anderen Kontext und sind plötzlich in der Lage, darüber zu sprechen, eigene oder neue Worte zu finden und das Erspürte in die eigene Lebensrealität einzuordnen. Multisensorische Erfahrungen erhöhen die Merkfähigkeit, da Eindrücke auf verschiedenen Ebenen im Gehirn abgespeichert werden. Die Vernetzung dieser Eindrücke erleichtert später das Abrufen der Informationen.

Neben dem Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten stellt auch die Raumwahrnehmung im Museum einen lohnenden Anhaltspunkt dar. Oft sind Ausstellungsräume um ein Vielfaches größer als übliche Wohnräume, sodass es hilfreich sein kann, diesen ungewohnt großen Raum zu thematisieren und zu erspüren. Dies kann zum Ziel haben, mit der Raum Erfahrung weiterzuarbeiten oder die Aufmerksamkeit später erfolgreich auf die Exponate zu lenken. Bewegungen helfen dabei, sich den Raum mit dem eigenen Körper anzueignen und ebenso den eigenen Körper im Raum zu spüren und wahrzunehmen.

Manchmal wird das Ansprechen unterschiedlicher Sinne als Synästhesie bezeichnet.¹ Diesen Begriff halten wir im Zusammenhang mit dem Erkunden eines Objekts mit unterschiedlichen Sinnen jedoch für missverständlich, da es sich bei der Synästhesie um ein natürliches Phänomen handelt, bei dem Menschen individuell zu einzelnen Sinneswahrnehmungen zusätzliche Eindrücke auf einer anderen Sinnesebene empfinden. Ein bestimmter Reiz spricht nicht nur einen Sinn an, sondern es kommt zu einer unwillkürlichen Koppelung, aus der sich Wahrnehmungskombinationen ergeben. Im vermittelnden Kontext handelt es sich jedoch um eine bewusst herbeigeführte Verknüpfung verschiedener Sinneseindrücke.

Steht einem Menschen einer seiner Sinne nicht zur Verfügung, kann man versuchen, die fehlende Wahrnehmung durch andere Sinne zu ersetzen. Spezielle Vermittlungsmaterialien, die bestimmte Sinne ansprechen, lassen sich in der Regel mit Gewinn für alle Besuchenden einsetzen.

Einzelne Sinne bewusst ansprechen

Im Setting einer Ausstellung wirken oft sehr viele verschiedene Eindrücke auf das Publikum ein, sodass es gar nicht alle aufnehmen und sich bewusst machen kann. Gerade in solch einer Situation kann eine schrittweise Einzelbeziehung unterschiedlicher Sinne die Wahrnehmung vertiefen und einer Überforderung mit Eindrücken vorbeugen. Mit einfachen Fragen, die hintereinander gestellt werden, lässt sich die Aufmerksamkeit nach und nach auf die einzelnen Sinne lenken. Die Fragen können lauten: Was sehen Sie? Was riechen Sie? Was fühlen Sie? usw.² Sie können jedoch auch konkreter formuliert werden: Wie wirken die Farben, eher hell oder dunkel? Wie riecht das Material?³ In der Literatur findet sich hier auch die Bezeichnung des Fünf-Sinne-Checks. Dabei werden die Teilnehmenden gebeten mitzuteilen, welche Eindrücke ein Exponat auf den Sinnesebenen Sehen, Geschmack, Geruch, Geräusch und Tastsinn auslöst.⁴ Grundsätzlich sollte man die Fragen so stellen, dass sie aus der Betrachtung heraus beantwortet werden können, man gerne darauf antwortet und sie einer gewissen Struktur, einem roten

1 Wagner/Dreykorn 2007, S.171; Czech 2014, S.209.

2 Bertscheit 2001, S.75.

3 MuK, Nr.19, Kunstmuseum Bonn.

4 Czech 2014, S.209.

Faden folgen⁵ (**#fragen und diskutieren**). Es ist wichtig, den Teilnehmenden nach jeder Frage ausreichend Zeit zu geben, damit sie ihre Empfindungen bewusst wahrnehmen können. Je nach Vermittlungsziel ist es nicht unbedingt nötig, dass sich die Teilnehmenden zu ihren Wahrnehmungen äußern. Es kann genügen, dass sie in sich hineinspüren, selbst wahrnehmen, ohne die Eindrücke mit der Gruppe zu teilen. Andererseits kann es hilfreich sein, die Eindrücke zu notieren, falls man später damit weiterarbeiten möchte, da man sie sonst schnell wieder vergisst.⁶

Eine Variante dieser Methode führt von der tatsächlichen zur vorgestellten Wahrnehmung. Vermittler:innen können beispielsweise vor einem Objekt die Assoziationen der Teilnehmenden sammeln, indem sie fragen: Welche Geräusche sind in dem Bild zu hören? Wie riecht es in dem Kunstwerk? Welche Geräusche gibt das Objekt von sich oder waren in seinem früheren Umfeld hörbar?⁷

Um noch tiefer in die Vorstellung zu gehen, aber auch gleichzeitig das Repertoire an Erfahrungen und Bezeichnungen zu erweitern, können reale Objekte assoziativ mit imaginierten Eindrücken durch andere Sinne kombiniert werden. Man könnte beispielsweise fragen: Welche Töne passen zu den Farben? Wie schmeckt dieser Farbton? Welche Bewegung passt zu diesem Werk? Hierbei können auch völlig neue Begriffe gebildet werden, die sich aus dieser Übersetzung eines Sinneseindrucks in einen anderen Sinn ergeben.⁸

Wahrnehmungswürfel

Eine Methode, die Jana Kirchengast vom Universalmuseum Joanneum beigetragen hat, ist der sogenannte Wahrnehmungswürfel. Er kombiniert das spielerische und zufällige Element des Würfels mit dem Ansprechen unterschiedlicher Sinne. Fünf Seiten eines Würfels werden jeweils einem Sinn zugeordnet. Bei einem Würfel mit farbigen Seiten statt Augen kann beispielsweise Rot für Riechen stehen, Blau für Sehen und so weiter. Die Aufteilung muss vorab festgelegt werden. Fällt der Würfel so, dass die sechste, unbelegte Seite nach oben weist, darf die Person noch einmal würfeln. Es

5 xponat.net, Czech, Fragen stellen.

6 Bertscheit 2001, S.75.

7 MuK, Nr.19, Kunstmuseum Bonn; Dürr Reinhard 2000, Nr.16 und 76.

8 MuK, Nr.19, Kunstmuseum Bonn.

wird reihum vor einem Objekt gewürfelt, und je nach Farbe werden die Teilnehmenden eingeladen, zu beschreiben, wie das jeweilige Objekt auf den gewürfelten Sinn wirkt. Ein Objekt kann nach der Vorstellung einer Person zum Beispiel nach Veilchen duften, sich wie Sand anfühlen oder wie ein Schokokuchen schmecken. Es geht um die persönliche Assoziation und es gibt kein Richtig oder Falsch.

Eine Variante dieser Methode besteht darin, dass alle Teilnehmenden einmal würfeln und sich den jeweiligen Sinn merken, den sie gewürfelt haben. Mit diesem Fokus gehen sie durch die Ausstellung und suchen ein Werk aus, zu dem sie eine persönliche Wahrnehmung auf dieser Sinnesebene haben. Diese Auswahl an Werken kann den Rundgang der ganzen Gruppe bestimmen, aber auch als Basis für ein Ratespiel dienen. Eine Person kann beispielsweise formulieren: »Dieses Werk fühlt sich so an, als würde man über eine raue Mauer streichen.« Die anderen Teilnehmenden sind nach dieser Beschreibung aufgefordert, das entsprechende Werk zu finden⁹ (**#anfangen/abschließen, #auswählen und ins Gespräch bringen**).

Ersatzobjekte

Besonders viele Vermittlungsmethoden widmen sich dem Berühren und »Begreifen« von Objekten und Materialien. Dies spiegelt nicht nur das zutiefst menschliche Bedürfnis wider, Dinge, die man erfassen möchte, auch anzugreifen, sondern macht auch das Problem deutlich, dass dies in Ausstellungen in der Regel nicht möglich ist. Hier versucht die Vermittlung Abhilfe zu schaffen und das Bedürfnis, die Exponate zu berühren, zu substituieren. Die Möglichkeiten, den Besuchenden tatsächlich etwas in die Hand zu geben, sind vielfältig und reichen von einfach hergestellten oder preiswerten Ersatzobjekten, der Bereitstellung weniger wertvoller oder zahlreich vorhandener Objekte aus dem Depot, beschädigter oder unvollständiger Gegenstände über Repliken bis hin zu Materialproben¹⁰ oder Materialboxen, die einen Eindruck von den taktilen Qualitäten des Originallexponats vermitteln (**#das Museum vermitteln**). Sie lassen die Teilnehmenden die Materialeigenschaften wie Oberflächenstruktur, Härte, Form, Gewicht oder auch den Klang

9 Beigetragen von Jana Kirchengast Kunsthaut Graz, UMJ.

10 Beigetragen von Vermittlungsteam Naturkundemuseum, UMJ; xponat.net, Feuchtmayr, Materialproben.

eines Materials erleben.¹¹ Repliken können aus der angewandten Archäologie, von spezialisierten Fachleuten oder sogar aus dem 3-D-Drucker stammen.¹² Auch unterschiedliche reale Gegenstände oder Requisiten, die in einem Bild dargestellt sind, dienen als Ersatzobjekte und stehen den Besuchenden zum Angreifen zur Verfügung.¹³

Bei den Ersatzobjekten muss es sich auch nicht immer um das exakt gleiche Material handeln, sondern es kann manchmal ausreichen, dieselbe Fehlqualität bereitzustellen.¹⁴ Dies ist abhängig vom formulierten Vermittlungsziel.

Beim Durchgeben von Objekten ist es ratsam, eine achtsame Atmosphäre zu schaffen, sodass alle Teilnehmenden den Gegenstand in Ruhe betrachten und befühlen können. Wird die Reihenfolge des Durchgebens vorab geklärt, besteht nicht die Gefahr, dass Rangeleien entstehen oder jemand Sorge hat, nicht dranzukommen. Wenn die Gruppe groß ist, sollte man mehrere Objekte durchgeben, damit die Einzelnen nicht zu lange warten müssen. Wenn es der Raum erlaubt, ist es bestimmt angenehmer, eine solche Sequenz im Sitzen durchzuführen. Während des Durchgebens können Fragen zu dem Objekt gestellt und Vermutungen geäußert werden. Worum könnte es sich handeln? Aus welchem Material besteht das Objekt? Ist dieses Material bekannt? Wer könnte ein solches Objekt besessen haben? Eine definitive Antwort auf all diese Fragen und weitere Informationen sollten die Vermittler:innen erst geben, wenn alle das Objekt erkundet haben.¹⁵

Umgang mit Originalen

Eine Methode, die neben den Materialeigenschaften und der Haptik eines Exponats auch noch Wissen über die praktische Arbeit im Museum und den Umgang mit Objekten vermittelt, besteht im Berühren von Originalen. Dabei ist es wichtig, ein Setting zu schaffen, das einen sicheren Umgang mit dem Objekt ermöglicht. Dies kann ein Tisch mit einer passenden Unterlage sein und Baumwollhandschuhe in der passenden Größe für die Teilnehmenden.

11 MuK, Nr.37, tim – Staatliches Textil- und Industriemuseum Augsburg; Rohmeder 1977, S.95; Beigetragen vom Kulturvermittlungsteam Schloss Eggenberg, UMJ.

12 xponat.net, Böhme, 3-D-Drucke.

13 Weschenfelder/Zacharias 1992, S.209.

14 Bertscheit 2001, S.76.

15 MuK, Nr.47, Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg.

Der Reihe nach dürfen diese sich an den Tisch setzen, die Handschuhe anziehen, das Objekt vorsichtig untersuchen und eventuell dabei auch beschreiben¹⁶ (**#das Museum vermitteln**).

Modell

Das Modell eines Gebäudes oder einer Fassade, zum Beispiel als 3D-Druck, kann als Ersatzobjekt zum Erfassen einer bestimmten Architektur dienen. Ist das Modell zerlegbar, kann es auch Aufschluss über die innere Struktur des Gebäudes geben. Die Teilnehmenden können auch durch das Anordnen der Teile das Modell zusammenbauen oder variieren. Außerdem ist es möglich, die Komposition eines Gemäldes modellhaft nachzubauen¹⁷ (**#wahrnehmen**).

Tastobjekte

Eine Methode, die in unterschiedlichen Varianten existiert, besteht im Bestasten eines Objektes, ohne dieses sehen zu können. Dabei befinden sich die Gegenstände entweder versteckt in einem Stoffsäckchen, in einem Korb, der mit einem Tuch abgedeckt ist, oder in einem sogenannten Fühlkasten, einer geschlossenen Schachtel oder Holzkiste mit einer Öffnung zum Hineingreifen.¹⁸ Die Teilnehmenden versuchen, das Objekt nur durch Befühlen zu erkunden und zu beschreiben. Daraus kann sich ein Gespräch über den Gegenstand entwickeln, über die Eigenschaften des Materials, über Herstellung, Funktion und Bedeutung bis hin zum Namen des Objektes.¹⁹ Man kann über das Gefühl sprechen, das durch das Angreifen des verdeckten Gegenstandes entsteht. Danach kann der Gegenstand herausgeholt und betrachtet werden. Man kann überprüfen, ob das Gefühlte mit dem optischen Eindruck übereinstimmt.

Ebenso ist es möglich, Gegenstände mit bestimmten Fühlqualitäten, die sich auf ein Bild beziehen, verdeckt anzubieten. Es ist nicht unbedingt notwendig, exakt das gleiche Material zur Verfügung zu stellen wie im Bild, es genügt, sich auf die haptische Qualität zu beziehen. Aus diesem Setting heraus kann sich ein Gespräch über das Gefühl beim Angreifen dieses Gegenstandes ergeben und dann ein Bezug zum Bild beziehungsweise zu dem

16 MuK, Nr.49, Zeppelin Museum Friedrichshafen.

17 xponat.net, Straub, Taktils Modell.

18 Weschenfelder/Zacharias 1992, S.228; Bertscheit 2001, S.76; Dürr Reinhard 2000, Nr.31.

19 MuK, Nr.65, Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

gewählten Ausschnitt hergestellt werden. Unterschiedliche Tastobjekte können zu ein und demselben Exponat passen, wodurch auch gezeigt wird, dass es nicht nur eine, sondern eine Vielfalt an gültigen Aussagen gibt.²⁰

Taktile Objekte

Zahlreiche Unternehmen haben sich mittlerweile darauf spezialisiert, inklusive Materialien für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen in Museen zu erstellen. Eine dieser Methoden beruht darauf, Farben in unterschiedliche taktile Qualitäten zu übersetzen. So können die Farbflächen eines Bildes fühlbar gemacht werden. Diese Objekte geben die Umrisse des Bildmotivs als Relief wieder. Die Farben werden in verschiedene Texturen übersetzt. Ein sogenannter Farbkompass ordnet in Brailleschrift die unterschiedlichen Oberflächen den einzelnen Farben zu. Für Sehende sind die reliefierten Oberflächen mit den Farben versehen, die sie substituieren. Die taktilen Elemente zielen in erster Linie darauf ab, für blinde und Menschen mit Sehbeeinträchtigung visuelle Bilder in eine taktile Ebene zu übersetzen und so zugänglich zu machen. Darüber hinaus können jedoch auch sehende Menschen davon profitieren, indem sie sich den Werken auf eine neue Art und Weise nähern und für unterschiedliche Wahrnehmungsformen sensibilisiert werden. Bei der Umsetzung der Methode ist es ratsam, auf eine möglichst ruhige Atmosphäre zu achten, um die nötige Konzentration für den Wahrnehmungsprozess zu erleichtern. Außerdem ist es empfehlenswert, in kleinen Gruppen zu arbeiten, um die Teilnehmenden bei Bedarf unterstützen zu können und für ausreichend Sitzgelegenheiten – wenn möglich auch mit einem Tisch zum Auflegen der Tastobjekte – zu sorgen.²¹

Es empfiehlt sich, neue Angebote mit Fokusgruppen gemeinsam zu entwickeln, um die Bedürfnisse von Menschen mit Sehbeeinträchtigung kennenzulernen und sie später besser anleiten zu können. Manche taktile Objekte lassen sich auch selbst ohne großen Aufwand herstellen. So kann man beispielsweise den Grundriss eines Gebäudes oder ein Plakat ausdrucken und die Linien mit Holzstäbchen, Pfeifenputzern oder Moosgummi nachformen.²²

20 Martina Pflieger, *Tastkorb*, 1989, in: Archiv der Vermittlung, Inv.-Nr.5.2.

21 Beigetragen von Jasmin Edegger, Kunsthaut Graz, UMG. Die Materialien stammen von der Firma taktiles.de.

22 Beigetragen vom Vermittlungsteam des hdgö.

Materialgebundener Dialog

Heiderose Hildebrand benutzt eine Methode, die im weitesten Sinn in die Kategorie des Taktilen gehört. Sie verwendet Objekte als Symbole und Platzhalter für spezielle Fragestellungen. Für die Frage nach der Motivation, warum Menschen ins Museum gehen, stehen unterschiedliche Dinge für mögliche Antworten bereit. Eine Nelke bedeutet, dass man aus Interesse an Schönheit ins Museum geht, ein Knochen steht für das Interesse an Geschichte, eine Waschrumpel für die Funktionsgeschichte von Objekten, ein Luftballon für Neugierde, gerahmte Fotografien für persönliche Erinnerungen, Tageszeitungen für Prestige und das Dabei-sein-Wollen, ein Spiegel für die Suche nach dem Eigenen. Die Objekte sind mehrfach vorhanden und liegen schön drapiert in der Mitte eines Sesselkreises. Die Teilnehmenden versuchen zuerst herauszufinden, wofür jedes Objekt steht. Dann wählen sie das Objekt, das für sie im Moment die Frage beantwortet, warum sie ins Museum gekommen sind. Diese Methode kann gut als Einstieg genutzt werden und auch später zu einer Gruppenteilung führen, wenn die Menschen, die das gleiche Objekt gewählt haben, eine Kleingruppe bilden. In der weiteren Arbeit können die gewählten Objekte Exponaten zugeordnet werden und so auf partizipative Art und Weise den gemeinsamen Rundgang gestalten²³ (**#anfangen/abschließen, #auswählen und ins Gespräch bringen**).

Hören

Die auditive Wahrnehmung kann in Ausstellungen auf unterschiedliche Art und Weise angesprochen werden. Manche Exponate geben Geräusche oder Töne von sich. So kann in einer Musikinstrumente-Sammlung eine Blockflöte ertönen, um den Klang einer ausgestellten Blockflöte zu vermitteln. Besucher:innen können die Nachbauten historischer Instrumente selbst zum Klingen bringen. Manche Maschinen lassen sich auch im musealen Kontext noch in Betrieb setzen, sodass man den Lärm hört, den sie verursachen. Ist dies nicht mehr möglich, können Videos mit Ton oder Audioaufnahmen einen Eindruck vermitteln. Hierbei kann man auch spielerische Aspekte einbringen, indem man Geräusche erraten oder sie Objekten zuordnen lässt.

23 Hildebrand 2019.

Gesehenes in Hörbares übersetzen

Teilnehmende können eingeladen werden, ein Objekt zu vertonen, Gesehenes in ein anderes Medium zu übersetzen, selbst Geräusche oder Töne zu erzeugen.²⁴ Dies kann über reale Hörerlebnisse hinausgehen und in den Bereich der Vorstellung und Assoziation führen. Vermittler:innen können Teilnehmende bitten, ihre Eindrücke und Phantasien zu beschreiben oder die Wirkung von Farben mit Klanginstrumenten wiederzugeben.²⁵ Die spezielle Leuchtkraft von Farben, eckige oder runde Formen können mit Hilfe von Klanginstrumenten wie zum Beispiel Gong, Zimbel, Triangel oder Glocken in verschiedenen Tonhöhen in Klänge und Rhythmen umgesetzt werden.²⁶ Es können dazu Musikinstrumente zur Verfügung gestellt oder aber körpereigene Möglichkeiten genutzt werden wie Sprechen, Klatschen, Stampfen, Klopfen oder Pfeifen.²⁷

Einer Gruppe kann zum Beispiel die Aufgabe gestellt werden, die Farben eines Gemäldes mit Hilfe von Instrumenten hörbar zu machen. Hinführende Fragen könnten lauten: Gibt es laute/leise Farben? Wie klingt dieser Farbton? Vermittler:innen zeigen auf einzelne Farben und die Teilnehmenden versuchen, diese Farbe mit den ihnen zur Verfügung gestellten Instrumenten zu vertonen. Am Ende können alle gemeinsam ein Konzert geben.²⁸

Das Hören kann den Sehsinn unterstützen, einen Eindruck intensivieren und in eine bestimmte Richtung lenken. Vermittler:innen können ein Musikstück abspielen, während die Gruppe ein Objekt betrachtet.²⁹ Die Teilnehmenden können aber auch dazu aufgefordert werden, zu einem Objekt ein passendes Musikstück aus ihrer Playlist am Mobiltelefon auszuwählen oder Geräusche dazu zu machen. Umgekehrt besteht die Möglichkeit, zu einem Musikstück, Geräusch oder Klang ein passendes Objekt in der Ausstellung zu finden.³⁰

Kehrt man den Prozess um, kann das Gestalten oder Malen nach Musik ein Hörerlebnis in ein visuelles Ergebnis übersetzen. Dabei empfiehlt es sich,

24 Bertscheit 2001, S.62; Dürr Reinhard 2000, Nr.4 und 5.

25 MuK, Nr.22, Hessisches Landesmuseum Darmstadt.

26 Rauber 2013, S.110; Huber/Schelle 2014, S.16.

27 xponat.net, Reinlaßöder, Vertonung.

28 MuK, Nr.22, Hessisches Landesmuseum Darmstadt.

29 MuK, Nr.4, Kunstmuseum Bonn.

30 Bertscheit 2001, S.59-60; MuK, Nr.28, Hessisches Landesmuseum Darmstadt.

die Umgebung gut vorzubereiten, die Aufgabenstellung möglichst klar zu kommunizieren und die Teilnehmenden zu bitten, sich nur auf die Musik zu konzentrieren.³¹

Riechen

Manche Exponate verströmen von sich aus einen bestimmten Geruch, auf den man durch gezielte Fragen aufmerksam machen kann. Zum Beispiel wird das Exponat eines historischen Verkaufsladens durch das Einfüllen von Gewürzen in die dafür vorgesehenen Laden und Behälter zu einem Duftobjekt, das Menschen nahezu magisch anzieht.³²

Duftstationen, die Besucher:innen dazu einladen, bekannte und unbekannte Düfte und Gerüche auf sich wirken zu lassen, finden sich bereits in vielen Ausstellungen. Sie lassen sich auch in der personalen Vermittlung gut einsetzen. Es reicht aber auch, Gefäße mit Duftstoffen in der Gruppe durchzugeben. Das Team der Kunstvermittlung in der Neuen Galerie Graz bot anlässlich einer Ausstellung über Hermann Nitsch, dem das Olfaktorische in seiner Kunst wichtig war, bei Ausstellungsrundgängen den Besucher:innen verschiedene Gläser mit Wein, Brot oder auch Buttersäure zum Riechen an.³³ Wichtig ist dabei zu beachten, dass für Flüssigkeiten oder beispielsweise scharfe Gewürze, die man nicht einatmen oder wegblasen sollte, jeweils geeignete Behälter gefunden werden müssen. Gerüche sind stark mit Erinnerungen verknüpft und können überraschende Assoziationen wecken. Beim Einsatz von Düften ist darauf zu achten, nicht zu viele verschiedene Gerüche gleichzeitig anzubieten. Alle Teilnehmenden müssen genug Zeit zum Riechen haben.

Düfte dienen als zusätzliche Erlebnisebene vor Exponaten. Sie werden erraten und bestimmten Objekten zugeordnet, oder es können aktuelle Gerüche historischen gegenübergestellt werden. Eine Möglichkeit besteht darin, bekannte Gerüche zu benennen und auszusortieren, unbekannte Düfte anhand der Ausstellung zu erklären.³⁴

Hat man vor einem Blumenstillleben die Möglichkeit, den Duft einer der abgebildeten Blumen zu riechen, wird der Eindruck des Gemäldes noch ein-

31 Huber/Schelle 2014, S.19.

32 Beigetragen von Angelika Doppelbauer, Stadtmuseum Wels, Konzept von Doris Prenn.

33 Beigetragen von Monika Holzer-Kernbichler, Neue Galerie Graz, UMG.

34 MuK, Nr.11, Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

dringlicher sein. Dasselbe gilt für den Geruch einer Zitrone vor deren Abbildung. Die Liste ließe sich endlos fortsetzen.³⁵

Schmecken

Essen im Museum ist meist aus konservatorischen Gründen ein Tabu. In einem Setting, das kein Risiko für die Exponate birgt oder außerhalb der Ausstellungsräume liegt, können Geschmackseindrücke Museumsobjekte jedoch sehr bereichern und anschaulich machen. Die Bandbreite reicht von gemeinsamem Kochen nach römischen Rezepten und dem Verzehr des Essens im Liegen über das Backen von Brot, um die Arbeit von Bäcker:innen zu vermitteln, bis hin zu der Möglichkeit, das auf einem Stillleben abgebildete Obst zu essen. Bei allen Kostproben ist immer auf die nötige Hygiene sowie auf eventuelle Allergien zu achten und darauf, dass nicht alle Lebensmittel in allen Kulturkreisen gegessen werden.³⁶

Eine gemeinsame Aktivität, die zwar nicht das eigene Schmecken, aber das von anderen Lebewesen einbindet und dadurch indirekt den Geschmackssinn anspricht, ist die gemeinsame Herstellung von Tierfutter. Dies kann je nach Kontext und Vermittlungsziel von Vogelfutter bis zu Hundekekse reichen.³⁷

Bilddiktat

Das Bilddiktat wird in der Regel in Paaren durchgeführt. Dabei sitzt eine Person mit dem Rücken zu einem Bild, die andere blickt auf das Bild und beschreibt es. Die dem Bild abgewandte Person zeichnet der Beschreibung folgend. Am Ende wird die Zeichnung mit dem Original verglichen. Aus dieser einfachen Anordnung lassen sich zahlreiche Varianten generieren. Eine Person kann für eine ganze Gruppe das Gesehene beschreiben, statt einem Bild kann auch ein Objekt beschrieben werden und man kann nach dem ersten Durchgang tauschen, sodass alle Teilnehmenden einmal beschreiben und einmal zeichnen.³⁸

³⁵ Weschenfelder/Zacharias 1992, S.228.

³⁶ MuK, Nr.34, Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

³⁷ Beigetragen vom Vermittlungsteam Schloss Eggenberg Graz, UMJ.

³⁸ Bertscheit 2001, S.56; Czech 2014, S.213; Czech 2020, S.44-48; xponat, Kasperek, Bilddiktat; Dürr Reinhard 2000, Nr.65.

Als Variante könnte man auch vor einem Bild eine fehlerhafte Bildbeschreibung vorlesen und die Teilnehmenden müssen mit Blick auf das Exponat die Fehler finden³⁹ (**#Texte und Bilder produzieren**).

Farbkarten

Diese Methode bezieht sich auf das bewusste Wahrnehmen, Benennen und Charakterisieren von Farben und benutzt dazu Farbkarten. Diese werden ausgeteilt und die einzelnen Farben benannt. Dabei kann es Spaß machen, besonders schöne, ungewöhnliche oder kreative Namen für die unterschiedlichen Farben zu wählen: zum Beispiel von himmelblau bis zu schimmelkäseblau. Anschließend können die einzelnen Farben in den Exponaten gesucht werden.⁴⁰ Eine wahre Fundgrube für kreative Farbbezeichnungen bilden Kataloge für Künstlerbedarf und die Bezeichnungen von Autolacken (**#Worte finden**).

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, sich auf eine Farbe zu konzentrieren und ihre vielfältigen Varianten und Abstufungen zu thematisieren. Das Team der Kunstvermittlung der Neuen Galerie Graz gab auf die Frage ›Wie weiß ist weiß‹ verschiedene Papierstücke zur Auswahl, die ein sehr breites Spektrum von Weiß aufwiesen. Teilnehmende konnten mit den Farbkarten durch die Ausstellung gehen und damit ein Werk auswählen (**#auswählen und ins Gespräch bringen**). Im Atelier der Kunstvermittlung konnte man anschließend mit ausschließlich weißen Materialien arbeiten.⁴¹

Raumwahrnehmung

Gerade ungewohnte Räume können auf unbewusster Ebene viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Es kann lohnend sein, sich ganz gezielt damit auseinanderzusetzen, um danach den Fokus auf Exponate zu lenken. Aber auch der Raumeindruck an sich kann zum Thema werden, nicht nur bei Architekturführungen oder beim Besichtigen historischer Gebäude. Im Schloss Eggenberg in Graz wird bei der Vermittlung der Prunkräume immer wieder die Aufmerksamkeit verbal auf den Raum gelenkt, innegehalten und den Teilnehmenden Zeit gegeben, den Raum auf sich wirken zu lassen und ihm

39 Bertscheit 2001, S.56.

40 MuK, Nr.21, Klassik Stiftung Weimar; xponat.net, Böhme, Farbkarten.

41 Beigetragen von Monika Holzer-Kernbichler, Neue Galerie Graz, UMJ in Anlehnung an Heiderose Hildebrand.

nachzuspüren. Räume können Emotionen auslösen, die durch Fragen ins Bewusstsein geholt werden. Dies kann auch durchaus ein kritischer Blick sein. Wenn ein Raum sehr imposant gebaut und ausgestattet ist, könnte man diese herrschaftliche Architektur gemeinsam hinterfragen und überlegen, warum so gebaut wurde und welchen Zweck man damit verfolgte. Diese Wahrnehmungen können in Folge verbalisiert beziehungsweise thematisiert werden⁴² (**#wahrnehmen**).

Es gibt diverse andere Möglichkeiten, mit dem Raum zu arbeiten. Neben der statischen Wahrnehmung kann es auch hilfreich sein, sich den Raum mit dem eigenen Körper anzueignen, sich darin zu bewegen, ihn einzunehmen, zu durchschreiten, langsam oder schnell, in einer Reihe durch den Raum zu gehen oder sich in den Raum zu legen. Bewegen sich die Teilnehmenden durch den Raum, können bestimmte Impulse zu unterschiedlichen Wahrnehmungen führen, zum Beispiel mithilfe der Aufforderung, einen eigenen Weg zu gehen, durcheinander zu gehen und dabei auf die anderen zu achten oder sich im Kreis zu bewegen.⁴³

Ein weiterer Aspekt, der im Kunsthhaus Graz in der Architekturvermittlung aufgegriffen wird, ist die Bewusstmachung von Details im Raum. Die Teilnehmenden bewegen sich durch den Raum, bis die Vermittler:innen »Stopp« sagen oder ein akustisches Signal ertönen lassen. Daraufhin bleiben alle stehen und schließen die Augen. Nun fragen die Vermittler:innen zum Beispiel: Wo ist die Türklinke? und alle deuten mit geschlossenen Augen dorthin, wo sie denken, dass diese sich befindet. Dann öffnen sie die Augen und überprüfen ihre Hypothese. Hierbei geht es nicht darum tatsächlich zu wissen, wo die einzelnen Dinge sind, sondern sich dessen bewusst zu werden, wie man einen Raum wahrnimmt, was einem ins Auge sticht und was nicht.⁴⁴

Eine weitere Variante der Raumwahrnehmung vertieft den Aspekt der Verbalisierung. Dabei verteilen sich die Teilnehmenden im Raum und setzen sich, sofern Sitzgelegenheiten zur Verfügung stehen. Nun achten sie bewusst darauf, wo genau sie sich befinden und wie sie sich an dieser Stelle im Raum fühlen. Sie suchen aus einem Angebot an Eigenschaftswörtern auf einer Tafel zwei Wörter aus, die ihr Gefühl im Raum am besten beschreiben, und notieren diese beiden Begriffe. Nach einem Ortswechsel wird die Ak-

42 Beigetragen von Hanna Peyker, Vermittlungsteam Schloss Eggenberg Graz, UMJ.

43 Entwickelt von Astrid Bernhard für das Kunsthhaus Graz, UMJ.

44 Beobachtet bei Astrid Bernhard, Kunsthhaus Graz, UMJ.

tion in einem anderen Raum wiederholt. Das Vergleichen der unterschiedlichen Wahrnehmungen beziehungsweise deren Beschreibungen gibt Aufschluss über die Wirkung der Architektur auf das eigene Befinden⁴⁵ (**#von Kunst ausgehen**).

Körperkonfigurationen

Diese Methode nimmt Anleihe bei dem Werk der österreichischen Künstlerin Valie Export, die sich in ihren Körperkonfigurationen mit dem eigenen Körper in Räume einfügte oder diese erweiterte. Die Methode beruht darauf, den eigenen Körper in Bezug zur Architektur oder zu einer Landschaft zu setzen, also beispielsweise selbst zu einer Säule zu werden, sich entlang einer Mauer gestreckt auf den Boden zu legen oder mit dem eigenen Körper eine Stufe an eine bestehende Treppe anzufügen. Export wollte mit dieser künstlerischen Arbeit innere Zustände in Körperhaltungen übersetzen, das Verhältnis von Körper und Architektur thematisieren sowie das kulturelle und historische Verhältnis des Körpers zu seinem Umfeld mit Blick auf Geschlechtsidentitäten, Machtstrukturen und Codierungen verhandeln.⁴⁶

Diese Aktion kann einmalig ausgeführt, aber auch in eine spielerische Handlung überführt werden. Auf ein Zeichen der Vermittler:innen suchen alle Teilnehmenden eine Stelle, an der sie sich in Bezug zum Raum setzen. Wenn alle eine Position gefunden haben, »frieren« sie einen Moment ein. Daraufhin werden sie zu einem Platzwechsel aufgefordert und suchen sich eine neue Stelle im Raum und eine dazu passende Körperhaltung. Die Teilnehmenden merken sich die Orte und ihre jeweilige Position an diesem Ort. Nach Aufforderung nehmen sie wieder die verschiedenen Positionen an den vorher gewählten Orten ein. Tempowechsel und unterschiedliche Reihenfolgen lassen eine Art Choreografie im Raum entstehen. Eine Variante kann sein, rückwärts von einer Position zur nächsten zu gehen, was die Raumwahrnehmung noch einmal verändert. Denkbar ist auch, eine kleine Gruppe performen und die anderen zuschauen zu lassen und dann zu wechseln.

45 Beobachtet bei Astrid Bernhard, Kunsthaut Graz, UMG.

46 Siehe hierzu: https://www.valieexport.at/jart/prj3/valie_export_web/main.jart?rel=de&serve-mode=active&content-id=1540468785031&tt_news_cat_id=92 (07.05.2025)

wahrnehmen

